



Zauberei und Hexenwahn unter den Kaffern.

---



eine und andere will den kleinen Trozkopf spielen. Solch' kleine Unarten dürfen jedoch nicht ungestraft bleiben. Hilft eine liebevolle Ermahnung oder eine ernstliche Verwarnung nicht, so gibt es allerlei mehr oder minder empfindliche Bußen. Trägheit in der Schule wird durch Schreiben von Strafaufgaben während der freien Zeit gesühnt; geht einer unordentlich mit den Kleidern usw. um, so muß er mehrere Tage den betreffenden Gegenstand entbehren, damit er ihn künftig besser schätzen lerne. Für größere Fehler, die gottlos selten vorkommen, gibt es eine bestimmte Zahl Handstreichs oder sonstige körperliche Züchtigung.

Der Kaffer hat das Gute, daß er eine Strafe, die er als gerecht erkennt, willig hinnimmt; gute Kinder klagen sich sogar aus freien Stücken an und bitten um eine entsprechende Buße. Eine unverdiente Strafe dagegen können sie absolut nicht verwinden, das entfremdet ihre Herzen gänzlich, weshalb Neulingen im Lehramt, die der fremden Sprache noch nicht genügend mächtig oder mit gewissen kaffrischen Sitten und Gewohnheiten nicht hinreichend vertraut sind, große Vorsicht nötig ist.

(Schluß folgt.)

### Zauberei und Hegenwahn unter den Kaffern.

Der Kaffer hält es für etwas ganz Selbstverständliches, daß die Eigenschaften eines Dinges durch den Genuß auf ihn übergehen. Uebrigens finden wir diese Idee bei allen wilden Völkern. In Neuseeland z. B. lassen die Eltern ihre Kinder kleine Steine verschlucken, um sie charakterfest und stark zu machen, sodaß sie entschlossen allen Widerwärtigkeiten des Lebens gegenüberstehen. Auf Borneo essen die Eingeborenen kein Wild, um nicht furchtsam und feige zu werden. Die Malaien dagegen verzehren mit Gier das Tigerfleisch, denn das gibt Kraft und Gewandtheit für jeden Kampf. Manche Stämme in Südafrika trachten vor allem, langlebige Tiere zu bekommen; sie pulverisieren dann deren Knochen und vermischen sie mit ihren Speisen. Die natürliche Wirkung ist, daß sie nun ebensolang leben werden, wie jene Tiere. Wenn im Pondoland in alter Zeit ein Chief seine Herrschaft antrat, so mußte er vor allem einen seiner lieblichen Brüder töten und sich in seinem Blute waschen. Das gab ihm die nötige Kraft zum neuen Amt. Seine Medizinen aber verwahrte er im Schädel seines ermordeten Bruders, und dadurch allein wuchs deren Kraft und Wirksamkeit ins Unendliche. Diese Sitte erlosch mit dem Chief Jaku, der seines Bruders nicht habhaft werden konnte.

Ziehen in Südafrika wilde Stämme in den Krieg, so müssen sie zuvor ihren Leib mit verschiedenen „Medizinen“ einreiben, teilweise auch davon genießen. Mit Vorliebe benützt man für solche „Medizinen“ getrocknetes oder pulverisiertes Fleisch von Tigern, Elephanten und Schlangen, denn das macht flug, stark und gewandt.

Fällt ein Krieger von hervorragender Tapferkeit im Kampf, so wird aus dessen Leib Medizin bereitet, und davon dem jungen Volk ausgeteilt, damit jeder ebenso stark und mutig werde, wie der gefallene Held. Die Doktoren gehen dabei mit kluger Auswahl zu Werke, denn sie wissen genau, welche Seelenkraft im einzelnen Gliede steckt. Die Ohren z. B. sind der Sitz von Scharfsinn und Verstand, die Stirnhaut schließt die Beharrlichkeit in sich, denn wie oft sah man daraus bei Lebzeiten den Schweiß, die Folge schwerer Arbeit,

hervordringen. Und so hat jedes Glied seine eigene Kraft und Bedeutung.

Uebrigens findet sich selbst in Europa ähnliches. So essen z. B. in manchen Gegenden Englands die Knaben mit Vorliebe Fischaugen, denn das befähigt sie, unter dem Wasser hell und klar wie ein Fisch zu sehen. Und in Deutschland rennen die Knaben im Regen umher, denn das befördert das Wachstum ganz bedeutend.

Den Schwarzen aber sind solche Ideen wie in Fleisch und Blut übergegangen. Als einst in Swasiland einige europäische Reisende ihren Unwillen über die unerhörten Grausamkeiten ihres alten Königs Bunu ausdrückten, sagten die Schwarzen: „Es ist schon richtig, er war zuweilen schrecklich hart und grausam, doch was konnte man von ihm auch anderes erwarten? Schon als Kind fütterte man ihn mit Löwen- und Tigerherzen, und das hat ihn so wild und blutdürstig gemacht.“

Desgleichen gibt es eigene Medizinen, welche die Zaubermittel der Gegner schwach und wirkungslos machen. Bevor ein Chief mit seinen Leuten in den Krieg zieht, verteilt er unter sie eigenartige Medizinen, von den Kaffern Intelezi genannt. Die Soldaten begeben sich damit an den Fluß, stellen sich ins Wasser, und lassen sich die Arznei über den Leib rinnen. Das macht sie mutig und stark, und ist zugleich ein vorzüglicher Schutz gegen die Zaubermittel des feindlichen Heeres. Hat dann der einzelne Krieger noch persönlich irgend einen Talisman, ein Schlangenhäutchen, einen Tigriszahn, eine Löwenklaue, oder etwas dergleichen, den er am Leibe trägt, um den Nacken, um die Handgelenke oder die Fußknöchel, so ist der Schutz ein doppelter und dreifacher. Denn alle diese Sachen und Säckelchen hängen keineswegs nutzlos am Leib, sondern haben vielmehr ihre Wirkung nach innen und außen, machen den Träger flug, furchtslos und stark, und schützen ihn gegen alle Angriffe seiner Feinde.

Es ist ferner eine weitverbreitete Ansicht, daß der Schatten oder das Bild eines Menschen magisch beeinflusst werden kann, denn diese Dinge gelten gleichsam als Emanation oder Ausfluß der Persönlichkeit. Die Verbindung zwischen einem Bild und dem Menschen, den es darstellt, ist so eng, daß man selbst nach dem Tode noch durch das eine auf den andern einwirken kann. Begreiflich also, weshalb viele Kaffern so eine große Scheu vor einem photographischen Apparat haben. Selbst mutige Männer rennen zuweilen scheu davon, oder verstecken sich in irgendeinem Winkel, wenn der weiße Mann mit dem gefürchteten Kasten naht, um ihr Bild darin aufzufangen, und sie für alle Ewigkeit zu beheren. Es hat daher oft seine eigene Schwierigkeit, von heidnischen Eingeborenen oder dem Innern einer Kaffernhütte eine gute Photographie zu bekommen.

Von dieser Idee ist bloß noch ein Schritt zu der andern, daß nämlich ein Gegenstand als Symbol oder Repräsentation eines Menschen angesehen werden könne, und daß alles, was man dem Symbol antut, auch der Person selbst zugesügt wird. Diese Idee ist, wie es scheint, auf der ganzen Welt verbreitet. Die Australier z. B. bilden sich ein, sie könnten einen Menschen leicht dadurch töten, daß sie zunächst ein Bild von ihm machen und dann in dessen Herz oder Gehirn lange Nadeln stechen. Denn, was sie dem Bild antun, geschieht der repräsentierten Person, und wäre sie hundert Stunden von dem betr. Ort entfernt. Auf den Fidji-Inseln gilt eine einfache Kokosnuß als



Bild einer mißliebigen Person. Die Nuß wird vergraben, wobei man das sogenannte Auge nach oben schauen läßt. Nun wird darüber ein Feuer angezündet und je schärfer es an der Schale der Kokosnuß sich einfriszt, und je tiefer es zuletzt ins Innere eindringt, desto mehr wird auch die verhaßte Person gebrannt und gepeinigt.

Ein anderesmal dient so ein Symbol zur Aufdeckung der Zukunft. Bevor die Zulus zum Kampf ausrücken, stecken sie in zwei Reihen Stäbe in den Boden. Diese Stecken repräsentieren das eigene Heer und das feindliche. Nun wird mit ängstlicher Spannung beobachtet, von welcher Reihe zuerst ein Stab vom Wind umgeweht wird, denn das dadurch repräsentierte Heer wird sicherlich geschlagen. In der alten Zeit nahmen die Zulus auch zwei Ochsen und zogen ihnen bei lebendigem Leib die Haut ab. Auch sie repräsentierten die beiden Heere und jener, der zuerst verendete, zeigte ihnen an, welche Partei im Kampf unterliegen würde.

(Schluß folgt.)

Aus „**Modernes ABC**“ von P. Brors, S. J.

#### Koalitionsrecht.

Der Verband der Industriellen in der Metallbranche in Bayern hat den angestellten technischen und kaufmännischen Beamten verbieten wollen, einem Standesverein anzugehören. Der Erlaß hat überall großes Aufsehen gemacht. Uns als Katholiken liegt dabei die Frage nahe, was vom Standpunkte der christlichen Moral dazu zu sagen ist. In seinem „**Modernes ABC**“ stellt P. Brors den Satz auf:

Was dem einen Recht ist, ist dem andern billig; wenn den Arbeitgebern es erlaubt ist, sich zu vereinigen, dann muß es auch den Arbeitnehmern erlaubt sein. und antwortet darauf:

Diesem Satze stimmen wir von Herzen bei: Die Arbeiter haben ein eben so gutes Recht, gemeinsam ihre Vorteile wahrzunehmen und sich gegen Ungerechtigkeiten zu schützen. Es kommt nur darauf an, wie dieses Koalitionsrecht gebraucht wird. Dabei können sich sowohl Arbeitgeber, als auch die Arbeiter versündigen. Arbeitgeber können sich dabei versündigen und schwer versündigen, wenn sie sich vereinigen, um den Arbeitslohn ungerecht herabzudrücken — das wäre eine himmelschreiende Sünde, — oder den Warenpreis ungerecht zu steigern.

Aber auch die Arbeiter können sich versündigen, sowohl wenn sie ungerecht hohe Forderungen erzwingen wollen — obgleich das nicht so leicht möglich ist und nicht so leicht vorkommt —, als auch besonders wenn sie sich zu Gewalttätigkeiten hinreißen lassen. Gerade die Gefahr zum Letzten ist die schlimmste. Wenn diese sich zu verwirklichen droht, dann ist die öffentliche Gewalt berechtigt und verpflichtet, zum Schutze der Bedrohten derartigen Ausschreitungen entgegenzutreten. — Wenn diese Gewalttätigkeiten und andere Ausschreitungen sich nicht an die Massenarbeitseinstellungen, die sogenannten Strikes, knüpfen, dann werden wir auch nicht jeden Strike von vornherein verurteilen. Denn wenn die Arbeiter so niedrig entlohnt werden, daß sie für sich und ihre Familie kein anständiges Auskommen haben, die Arbeitgeber aber einen höheren Lohn schon geben können, ihn zu geben

jedoch sich beharrlich weigern, dann braucht an sich eine allgemeine Arbeitsausstellung, durch welche auch der Gewinn der Arbeitgeber brach gelegt wird, nicht als ungerechter Druck angesehen zu werden.

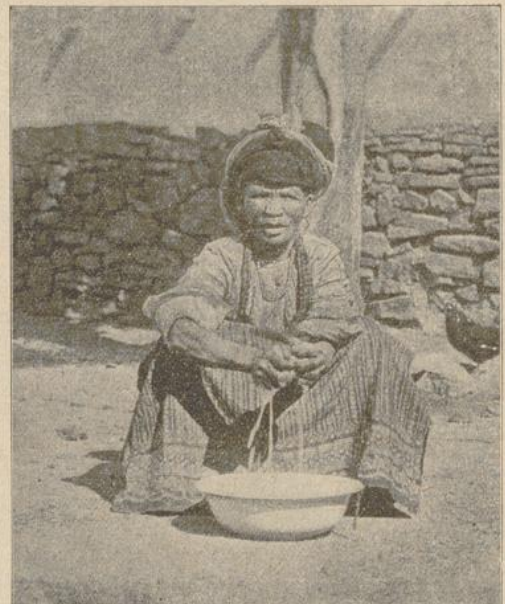
Also in dem Punkte finden die Arbeiter die katholischen Moralisten und Sozialpolitiker auf ihrer Seite.



Basuto.

Nach Photographie von Max Meyer, Reddersburg, Oranje-Freistaat.

Im Hintergrund das Reddersburger Gefängnis.



Henriette, alte Korannafrau aus Reddersburg, wahrscheinlich reine Hottentottenrasse.

Beide Photographien aus „Südafrika“ v. Prof. Siegfried Passarge.